

# Salzburg und die bayerische Landesgeschichte

Informationen, Beobachtungen und Gedanken zum  
150-jährigen Jubiläum der  
Gesellschaft für Salzburger Landeskunde  
im Jahr 2010<sup>1</sup>



Von Hermann Rumschöttel

Zunächst darf ich der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, deren Mitglied ich seit langen Jahren bin, ganz herzlich zum 150-jährigen Bestehen und insbesondere zu den wissenschaftlichen Leistungen gratulieren, die vor allem in den „Mitteilungen“ und deren Annexen ihren bleibenden Niederschlag gefunden haben. Ich bedanke mich für die freundliche Einladung zu diesem Referat, in dem ich, einen Vorschlag von Heinz Dopsch aufgreifend, etwas assoziativ Informationen, Beobachtungen und Gedanken zu Salzburg, der jubilierenden Gesellschaft für Salzburger Landeskunde und der bayerischen Landesgeschichte vortragen möchte.

## Einleitung

Am 4. Oktober 1810, kurz vor Mitternacht, traf in den Pfleg- und Landgerichten Tamsweg und St. Michael aus Salzburg die Nachricht ein, dass der neue Landesherr Salzburgs und damit auch des Lungaus, König Maximilian I. Joseph hieße. Das ehemalige erzbischöfliche, ab 1803 kurfürstliche, ab 1806 österreichische und kurze Zeit später französisch besetzte Land war als Folge der großen Politik in den Napoleonischen Kriegszeiten bayerisch geworden. Die Landrichter wurden angewiesen, dies sofort auf den öffentlichen Plätzen und in den Kirchen bekannt zu machen<sup>2</sup>.

In Tamsweg feierte man bis tief in die Nacht ein großes Fest mit Gottesdienst, einer Parade des Bürgerkorps, einem Schauspiel, der Beleuchtung des Marktes und einem Feuerwerk, bei dem der Name des neuen Regenten mit Flammenzügen in den Himmel geschrieben wurde. Herolde mit Trompeten verkündeten den Beginn der bayerischen Herrschaft. In St. Michael hielt der Landrichter Johann von Kurz eine pathetische Rede. *Jedermann, auch der entfernteste Bergbewohner Salzburgs hat ihn schon monathelang sehnlichst gewünscht, den Tag, an welchem sich Salzburgs Schicksal entscheidet, an welchem uns ein Landesvater gegeben wird. Kraft eines zwischen Seiner Majestät dem Kaiser von Frankreich, König von Italien und Seiner Majestät dem König von Bayern abgeschlossenen Vertrags fällt unser Vaterland – die Provinz Salzburg – an das Königliche Haus von Bayern.* Kurz verlas das Besitzergreifungspatent und ermahnte zu Gehorsam, Liebe, Ehrfurcht und Treue und warnte vor Unbotmäßigkeit oder Verständnislosigkeit in Bezug auf nun kommende neue Gesetze und Verordnungen.

In Mauterndorf ging es nicht ganz so laut zu. Einer Anweisung des Landrichters von St. Michael folgend, trug Kooperator Thomas Bruckmoser bei der Sonntagsmesse den Text der Urkunde König Max I. Joseph vor und predigte über Treue, Gehorsam und Liebe zum neuen Landesherrn. Dass die Predigt zur Kontrolle in Salzburg vorgelegt werden musste – und bei dieser Zensur eine gute Bewertung bekam –, war schon Ausdruck des Geistes, der in der Verwaltung nun Einzug hielt: Ein Staat, der mit seiner Bürokratie das ganze Land erfassen, jede Einzelheit regeln und nichts dem freien Spiel der Kräfte überlassen wollte.

Die Begeisterung der Lungauer für die neue Herrschaft hielt sich in engen Grenzen. Der Landrichter von St. Michael spricht von „zweideutigen Gesinnungen gegen die neue Herrschaft“. Die Kriegszeit waren immer noch nicht zu Ende, Gewerbe und Handel lagen danieder, die Gemeindefinanzen waren zerrütet und wer sich nicht von landwirtschaftlichen Erträgen ernähren konnte, führte einen täglichen Kampf ums Überleben. Widerstand gab es weniger gegen die von den Bayern eingeführte Schutzpockenimpfung, die rasch eher positiv beurteilt wurde, sondern in erster Linie gegen die Aufhebung zahlreicher Feiertage, wobei hier die Anordnungen der neuen Obrigkeit einfach nicht befolgt wurden. Wenig Freude bereitete auch der Versuch der bayerischen Verwaltung, jede Kleinigkeit statistisch zu erfassen.

So lästig das damals war, heute können wir uns dank dieser bürokratischen Emsigkeit zwischen 1810 und 1815 ein hervorragendes Bild vom Land Salzburg jener Jahre machen. Die Unterlagen dafür werden, zusammen mit vielen Dokumenten, die in und nach der bayerischen Zeit von Salzburg nach Norden transportiert worden sind, in München, vor allem im Bayerischen Hauptstaatsarchiv, der Bayerischen Staatsbibliothek und im Staatsarchiv München verwahrt.

Diese Feststellung und mein einleitender Blick in den Lungau sollten deutlich machen, dass allein die Quellenlage zum beginnenden 19. Jahrhundert für eine enge landesgeschichtliche Kooperation zwischen Salzburg und Bayern sprechen würde. Wie viel mehr noch die gemeinsamen Wege, ständigen Begegnungen und natürlich auch die Kontroversen und Konflikte, welche die bayerisch-salzburgische

Geschichte seit ihren Anfängen kennzeichnen, und die Fritz Koller – zusammen mit meiner Wenigkeit – im Einleitungsaufsatz des Katalogs der Ausstellung „Grenzen überschreiten. Bayern und Salzburg 1810 bis 2010“ darstellt. Der Titel unseres Beitrags lautet: „Salzburg in Bayern – Bayern in Salzburg oder Ausführliche Darlegung wie eine gemeinsame Grenze zwei Länder verbindet“<sup>3</sup>.

Verzichtet man auf Jubiläumseuphorie, so wird man die Frage stellen müssen, warum die beiden Landesgeschichten ihre Wege im 19. und 20. Jahrhundert doch eher getrennt als gemeinsam gegangen, warum sie sich erst in unseren Tagen wirklich näher gekommen sind.

### Die Kommission für Bayerische Landesgeschichte

Zunächst die gute Nachricht: Die Gesellschaft für Salzburger Landeskunde wird in Bayern, wenn ich es richtig sehe, nicht als ein historischer Verein neben anderen wahrgenommen, sondern als eine wissenschaftliche Institution, eine Art Kommission für Salzburger Landesgeschichte, durchaus vergleichbar mit der Gesellschaft für fränkische Geschichte oder der Schwäbischen Forschungsgemeinschaft. Ihr Publikationsorgan, die Mitteilungen, wird als wissenschaftliches Fachorgan angesehen, das mit seinem hohen Niveau keinen internationalen Vergleich zu scheuen braucht. Es wird gelesen! Eine völlig unrepräsentative Umfrage bei Fachkollegen in München, die ich in den letzten Monaten auf Smalltalkbasis durchgeführt habe, hat ergeben, dass es insbesondere die Beiträge aus der Vor- und Frühgeschichte, des Mittelalters, der Frühen Neuzeit und der Kirchengeschichte sind, die grenzüberschreitend Aufmerksamkeit finden.

Jetzt die Einschränkung: Die Landesgeschichte in Bayern und die Landesgeschichte in Salzburg, das war jahrzehntelang vor allem ein freund-nachbarschaftliches, kollegiales Nebeneinander und weniger ein intensives Miteinander, mehr Koexistenz als Kooperation, mehr getrenntes Marschieren als vereintes Schlagen. Natürlich gab es ständige Berührungspunkte, aber es waren eben nur Punkte: Neben der Frühzeit und der Kirchengeschichte sind Mühldorf zu nennen, der Salzachkreis, der so genannte Rupertiwinkel, Berchtesgaden und andere Orte an der Grenze. Auch bei vielem, was mit der Geschichte des Salzes zusammenhängt, richteten sich Forscherblicke immer wieder von München nach Salzburg – und umgekehrt.

Der erste Grund für dieses mehr punktuelle Beziehungs- und Erkenntnisinteresse ist in der Geschichte Bayerns im 19. Jahrhundert zu suchen. Der kurpfalz-bayerische Gesamtstaat erlebte durch die politischen Erschütterungen und territorialen Verschiebungen im Gefolge der Französischen Revolution so tief greifende Veränderungen, dass sich die bayerischen Herrscher seit Beginn des 19. Jahrhunderts vor der Aufgabe sahen, einen neuen Staat, ein „Neues Bayern“ zu schaffen. Vom 1. Januar 1806 an konnten sie das als Könige tun, denn als Bündnispartner des französischen Kaisers Napoleon war das Kurfürstentum zum Königreich erhoben worden.

Das Staatsgebiet Bayerns war zwischen 1799 und 1817 um 25 %, um 15.000

km<sup>2</sup> gewachsen, die Bevölkerungszahl verdoppelte sich im gleichen Zeitraum von 1,9 auf 3,7 Millionen. Die altbayerischen Gebiete Ober- und Niederbayerns sowie der Oberpfalz bildeten nun zusammen mit den Neubayerischen Territorien in Schwaben, Franken und der Rheinpfalz ein Staatswesen, in das die Teile ihre unterschiedliche geschichtliche Entwicklung und die stark differierenden gesellschaftlichen und politischen Strukturen einbrachten. Bayern war zu Beginn des 19. Jahrhunderts wenig mehr als die Summe seiner Teile, ein heterogenes Gemeinwesen ohne innere Bindungskraft, zusammengehalten vor allem durch den Herrscher und die königliche Familie, das Haus Wittelsbach.

Kurfürst und dann König Max I. Joseph sicherte in der napoleonischen Umbruchzeit Bayerns Existenz und machte es zu einem großen deutschen Mittelstaat zwischen Österreich und Preußen. Das Ziel der politischen Aktivitäten, deren Fäden bei Maximilian Freiherr (ab 1809 Graf) von Montgelas, dem leitenden Minister zusammenliefen, war ein homogener, integrierter und moderner Staat mit innerer und äußerer Souveränität, ein Königreich mit zeitgemäßer Verfassung. Der bemerkenswert erfolgreiche Weg zu dieser konstitutionellen Monarchie führte in Bayern vom aufgeklärten Absolutismus zunächst hinein in einen von Beamten getragenen, die Modernisierung oft rücksichtslos betreibenden Staats- oder Verwaltungsabsolutismus.

Max I. Josephs Nachfolger, König Ludwig I., ging es ab 1825 vor allem um die innere Staatsgründung. Er wollte mit seiner Integrationspolitik die Köpfe und die Gefühle der Menschen erreichen und die vielfach auf Zurückhaltung stoßenden rationalen staatlichen Strukturen menschlicher gestalten. Tradition und Geschichte sollten ebenso einen Beitrag zu einem bayerischen Identitäts- und Staatsgefühl leisten wie der Glanz der Kunst oder das stolze Erscheinungsbild der Haupt- und Residenzstadt München. Die Geschichte ist dabei unter anderem mit Hilfe der in den 1830-er Jahren in allen Landesteilen auf Kreisebene entstehenden Historischen Vereine, durch eine Änderung des Staatswappens, durch gemalte Historienzyklen mit einem bayerisch-wittelsbachischen Bildprogramm, durch eine gezielte Denkmalpolitik, die Umbenennung der Kreise – aus dem Isarkreis wird Oberbayern usw. – für eine mentale Staatsintegration instrumentalisiert worden. Nicht durch nivellierenden Zentralismus, sondern durch die Anerkennung einer die bayerische Nation kennzeichnenden historischen Vielheit sollte ein verbindendes Staatsbewusstsein gefördert werden.

Damals beginnt jene staatspolitische Aufladung der bayerischen Landesgeschichte, die bis heute kennzeichnend geblieben ist. Aufgrund der heterogenen bayerischen Voraussetzungen musste sie von Anfang an mehr sein als die allort übliche dynastische Territorialgeschichte, aber natürlich strebte sie nach einer Zusammenführung von bayerischer Geschichte und altbayerischer, Wittelsbachischer Tradition. Unter Verwendung der beliebten Charakterisierung der Landesgeschichte als einer in Grenzen unbegrenzten Wissenschaft waren im Bayern des 19. Jahrhunderts deutlich die staatsbayerischen Grenzen der Zeit nach dem Wiener Kongress gemeint<sup>4</sup>.

Der Blick der historischen Vereine, der landesgeschichtlich publizierenden Mit-

arbeiter in den Archiven, Bibliotheken und Museen, dann der beginnenden universitären Aktivitäten war nach Innen gerichtet. Neben der geschichtspolitischen („gesamtbayerisches Nationalbewusstsein“) Bedeutung wurde das methodisch mit der Aussagekraft von Mikrountersuchungen begründet, mit der Konkretisierung von großen historischen Prozessen am begrenzten Raum.

Diese bewusste Beschränkung wurde erst in den letzten Jahrzehnten durch einen fortschreitenden Paradigmenwechsel aufgebrochen. Bayerische Landeshistoriker, universitär und außeruniversitär, nahmen plötzlich die Beziehungen zu den Nachbarstaaten oder auch weiter entfernt liegenden Gemeinwesen in den Blick. Kolloquien, Ausstellungen, Publikationen beschäftigten sich mit Bayern und Böhmen, Bayern und Frankreich, Bayern und Russland, Bayern und Griechenland, Bayern und Polen, Bayern und Ungarn oder – ganz aktuell durch eine Doppelausstellung des Hauses der bayerischen Geschichte in Augsburg und in Füssen – Bayern und Italien. Auch die institutionelle internationale Zusammenarbeit machte bemerkenswerte Fortschritte.

Alois Schmid, Vorsitzender der Kommission für bayerische Landesgeschichte bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften hat vor einiger Zeit gefordert: „Doch muss neben die gezielte Blickrichtung nach innen in Zukunft dem Blick nach außen ein wesentlich höherer Stellenwert zugesprochen werden. Der Blick nach innen muss durch den im Teilfach noch weithin unüblichen Blick nach außen ergänzt werden. Die Landesgeschichte muss sich verstärkt nach außen öffnen. Jede historische Einheit hat auch vielfältige Beziehungen nach außen, die natürlich zunächst einmal politischer Natur sind. Doch können sie auch in den Bereichen der Wirtschaft, der Gesellschaft, des Rechtes, der Kirchen, der Kultus liegen. Diese Außenbeziehungen sind bisher viel zu sehr im Hintergrund geblieben. In diesem Sinne gilt es die Geschichte der Länder, der Territorien, der Städte, der Orte bis hinunter zu den Dörfern als Bausteine einer europäisch dimensionierten Geschichtslandschaft zu begreifen und zu behandeln“. Es gelte, die kleinen Einheiten verstärkt durch den Vergleich zueinander in Beziehung zu setzen. „Landesgeschichte muss vermehrt als regionale Beziehungsgeschichte und interterritoriale Landesgeschichte betrieben werden“<sup>5</sup>.

Im Rahmen dieses Paradigmenwechsels konnten auch die landesgeschichtlichen Beziehungen zwischen Bayern und Salzburg eine neue Qualität gewinnen. Anregungen und Anstöße kamen dabei häufig aus der Anfang der 1970er Jahre entstandenen Arbeitsgemeinschaft der Alpenländer, der ArgeAlp, deren Historikerkommission und insbesondere deren Archivdirektorenkonferenz einschlägige Veranstaltungen oder Publikationen auf den Weg brachte. Als hilfreich und förderlich haben sich auch die seit 1971 bestehende politische Ständige Gesprächsgruppe Bayern-Salzburg oder die Euregio Salzburg-Berchtesgadener Land-Traunstein erwiesen. Als einen Höhepunkt der letzten Jahre darf man sicherlich – nach der Bajuwarenausstellung<sup>6</sup> oder der Ausstellung „Salzburg in Bayern“ in Mühldorf<sup>7</sup> – die Münchner Tagung des Jahres 2004 „Vom Salzachkreis zur EuRegio. Bayern und Salzburg im 19. und 20. Jahrhundert ansehen“, bei der die Gesellschaft für Salzburger Landeskunde einer der Mitveranstalter gewesen

ist und deren Ergebnisse seit 2006 in einer Publikation vorliegen, die parallel in Schriftenreihen der Staatlichen Archive Bayerns und des Salzburger Landesarchivs erschienen ist<sup>8</sup>.

Im Zusammenhang mit diesem Projekt wurde auch die Idee geboren, 2010 eine gemeinsame Ausstellung zur Bayerisch-Salzburger Geschichte vorzubereiten und als Doppelausstellung zu präsentieren. Das Salzburg Museum, die Stadt Laufen, das Salzburger Landesarchiv und die Staatlichen Archive Bayerns haben diesen Vorschlag weiterentwickelt und in jenen beiden Ausstellungen konkretisiert, die in Salzburg und Bayern zu sehen waren und deren Katalog große öffentliche Resonanz fand<sup>9</sup>.

Ich kann nur wünschen, dass dieser Weg, der von der Kommunikation zur Kooperation geführt hat, auch künftig fortgesetzt wird. Wie das in einem konkreten Fall funktioniert hat, würde ich nun gerne am Beispiel des Archivalienaustausches vor Augen führen, an dem ich selbst beteiligt war<sup>10</sup>.

## Die Zusammenarbeit

Die Ausstellung „Grenzen überschreiten. Bayern und Salzburg 1810 bis 2010“ thematisiert jene Epoche unserer Geschichte, die im Wesentlichen die archivalischen Verwerfungen zur Folge hatte, um deren Bereinigung wir uns nach Kräften und mit einem zumindest erwähnenswerten Erfolg bemüht haben.

Unter dem Schutzmantel der Archivdirektorenkonferenz der Arbeitsgemeinschaft der Alpenländer, der auch das vorbildliche Inventar der grenzüberschreitenden Archivbestände im Alpenraum zu verdanken ist<sup>11</sup>, konnten zwischen 1983 und 1985 der nachmalige Leiter des Salzburger Landesarchivs Hofrat Dr. Fritz Koller und der spätere Direktor des Bayerischen Hauptstaatsarchivs Prof. Dr. Joachim Wild im jeweils anderen Archiv die vorbereitenden Analysearbeiten durchführen, gestützt und fachkundig begleitet von den damals in den beiden Archivverwaltungen Verantwortlichen, auf der einen Seite HR Dr. Friederike Zaisberger und auf der anderen Seite Generaldirektor Prof. Dr. Walter Jaroschka.

Die sorgfältigen Bestandsanalysen, bei denen es in erster Linie um die Ermittlung des Entstehungszusammenhangs der Archivalien und die ideelle Rekonstruktion der als Einheit zu sehenden Archivkomplexe ging, und die Berücksichtigung moderner und weltweit bewährter archivwissenschaftlicher Prinzipien ließen in den Diskussionen bald die Zielvorstellung großer Lösungen wachsen. Für Bayern lag das umso näher, als „große Lösungen“ die von Walter Jaroschka auf den Weg gebrachten innerbayerischen Archivmeliorationen kennzeichneten.

Der Neuaufbau der Bestände der staatlichen Archive Bayerns auf der Grundlage des Provenienzprinzips, die damit verbundene Neuordnung des Bayerischen Hauptstaatsarchivs (1978) und die zuständigkeitsgerechte Dislozierung der Altbestände in den verschiedenen staatlichen Archiven – all diese Maßnahmen sollten zunächst einmal Fehlentwicklungen vor allem des 19. Jahrhunderts korrigieren oder rückgängig machen. Wissenschaftliches Ziel war es dabei, der archivischen Überlieferung jene Aussagekraft zurückzugeben, ohne die historische Quellen-

kritik erschwert, wenn nicht unmöglich ist.

Politisch gesehen war und ist die bayerische Beständebereinigung – untrennbar verbunden mit Leben und Wirken des langjährigen Generaldirektors der Staatlichen Archive Bayerns Walter Jaroschka<sup>12</sup> – zugleich eine fachlich abgesicherte, ein angemessenes Verhältnis von Zentralität und Dezentralität abstrebende Bestandsbildung, welche die schriftliche Überlieferung in den historischen Landschaften, in denen sie erwachsen ist, im Entstehungszusammenhang bereitstellt. Entscheidend gestärkt worden ist damit die Bedeutung der regionalen Staatsarchive als Stätten der Forschung und der kulturellen Begegnung für ein geschichtlich verankertes Selbstbewusstsein der Oberpfalz, Schwabens, der fränkischen Landesteile und des ober- und niederbayerischen Raums. Die Rückgabe von im 19. Jahrhundert in München zentralisierten Urkunden und Akten in erheblichem Umfang nach Amberg, Augsburg, Bamberg, Nürnberg oder Würzburg ist gerade von der regionalen landesgeschichtlichen Forschung mit großer Dankbarkeit begrüßt worden.

Eine Archivalienbereinigung mit außerbayerischen Archiven ist im innerdeutschen Raum – mit Baden-Württemberg und mit Rheinland-Pfalz – etwas weiter gekommen als mit österreichischen Archiven. Hier kamen wir in Salzburg am weitesten, wenn auch der geradezu idealistische Ansatz: „Weniger als innerbayerisch sollte es zwischen Bayern und Salzburg auch nicht sein“ an der Realität scheiterte.

In Bezug auf Salzburg lagen „große Lösungen“ umso ferner, als es sich bei dem Salzburger Landesarchiv nicht um ein bayerisches Staatsarchiv handelte, Probleme des staatlichen Grundstockvermögens und des Haushaltsrechts nicht einfach beiseite zu schieben waren und denkbare archivische Rekonstruktionen nicht nur München und Salzburg betrafen. Walter Jaroschkas in den Akten zu findender Stoßseufzer: „Es geht nicht auf der Ebene Bayerisches Hauptstaatsarchiv – Salzburger Landesarchiv!“ hatte transitorischen Charakter, denn er öffnete Überlegungen für pragmatische Lösungen auf der Grundlage der Umformulierung: „Was geht auf der Ebene Hauptstaatsarchiv – Salzburger Landesarchiv?“, wies den Weg hin zum gleichwertigen Austausch und damit zu Fortschritten, die im 19. Jahrhundert zwar angedacht, aber nicht durchgeführt worden sind. Von Friederike Zaisberger habe ich hierzu in den Akten den von hofrätlicher Höflichkeit gekennzeichneten Satz gefunden: „Könnte man nicht wenigstens jene seinerzeit nicht ganz berechtigt nach Bayern aus Salzburg mitgenommenen Archivalien zurückgeben?“. So wurde aus der Fata Morgana der ganz großen Lösung die Realisierung der größtmöglichen Lösung.

Ich will Sie mit den historischen Details nicht quälen, zumal es für alle, die sich für die Einzelheiten interessieren, einen hervorragenden Aufsatz von Bodo Uhl in den Mitteilungen für die Archivpflege in Bayern von 1977 gibt, der die Salzburger Bestände im Bayerischen Hauptstaatsarchiv zum Thema hat, deren Wegen nach Bayern nachgeht, Zusammenführung und Neuordnung behandelt und in gewisser Weise am Anfang auch des archivalischen Austausches steht, der 2003 und 2006 vollzogen worden ist<sup>13</sup>. Aber ein paar geschichtliche Federstriche werden sie mir erlauben.

1809 musste Österreich die vier Jahre vorher erworbenen Territorien Salzburg und Berchtesgaden sowie das Inn- und Hausruckviertel an Napoleon abgeben, der diese Gebiete mit dem Pariser Vertrag vom 28. Februar 1810 an den bayerischen König, der von ihnen am 30. September 1810 Besitz ergriff, weitergab. Sie bildeten im Königreich Bayern zusammen mit den Gerichten Simbach, Burghausen, Traunstein und Reichenhall sowie dem Tiroler Landgericht Kitzbühel den so genannten zweiten Salzachkreis mit etwa 390.000 Einwohnern, dem nur eine kurze Geschichte beschieden war und dessen Verwaltungszentrale sich hier im Neugebäude, der Neuen Residenz, befand. Bereits sechs Jahre später gingen nämlich das Inn- und Hausruckviertel sowie das Fürstentum Salzburg an Österreich zurück, bei Bayern blieben außer dem bereits 1802 angefallenen Mühlendorf das Gebiet der ehemaligen Fürstpropstei Berchtesgaden und die ehemals salzburgischen Landgerichte Laufen, Teisendorf, Tittmoning und Waging, soweit sie auf dem linken Ufer von Salzach und Saalach gelegen waren. „Salzburg – geht es verloren, wird mein halbes Leben genommen!“<sup>14</sup>. Der Wunsch des bayerischen Kronprinzen Ludwig, Generalgouverneur des Inn- und Salzachkreises, wenigstens die Stadt und das Flachland für Bayern zu erhalten, erfüllte sich nicht.

Den damaligen völkerrechtlichen Archivfolgevorstellungen entsprechend, mussten bei Territorialänderungen jene Archivalien aus den Registratur- und Archivzusammenhängen herausgelöst und mit abgegeben werden, die sich inhaltlich auf die abgegebenen Territorien bezogen. Im Verhältnis von Salzburg und Bayern war das eigentlich – sieht man von Mühlendorf einmal ab – erst ein Thema der Zeit nach 1816, als Teile von Salzburg endgültig bei Bayern blieben, während vorher mit der Zugehörigkeit von ganz Salzburg zu Bayern die gesamte archivische Überlieferung – soweit sie nicht Österreich zwischen 1805 und 1809 nach Wien hatte bringen lassen – vorübergehend in bayerisches Eigentum übergegangen ist.

Die Bayern haben ziemlich rasch 1811 ein „Archivs-Urkunden-Sammlungs-Bureau“ errichtet, das ein Jahr später als Salzburger Archiv-Conservatorium in der Abtei St. Peter eine Filiale des in München neu gegründeten bayerischen Reichsarchivs („Königreichs-Archiv“) bildete. Schlüsselfigur war der 1778 in Mittersill geborene und 1810 in bayerische Dienste übergetretene Finanzrat, Historiker, Topograph, Geograph und Statistiker Joseph Ernst von Koch-Sternfeld, später Ehrenmitglied der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, der gegen seinen Willen alles, was als alt, wertvoll und „archivalisch“ angesehen wurde, den Zentralisierungstendenzen des Reichsarchivs entsprechend, und vor dem drohenden Hintergrund der Kriegswirren nach München senden musste. Es half ihm nichts, darauf hinzuweisen, dass dies eine Entwicklung sei, in deren Folge „größere und kultiviertere Provinzstädte (...) verödet würden“.

Was die Archivalienwanderung von Salzburg nach München am Ende der bayerischen Zeit betrifft, so hat Bodo Uhl zutreffend formuliert: „Da die Grundsätze der Aufteilung noch nicht klar und die Zeitspanne zwischen Bekanntgabe und Vollzug der Landesabtretung zu kurz für eine genaue Aussonderung der Registraturen waren, wurden beim Abzug der bayerischen Stellen von Salzburg nach Burghausen lieber zu viele als zu wenige Akten mitgenommen und erst später zum



Teil wieder abgegeben“<sup>15</sup>.

Nach den endgültigen territorialen Festlegungen zur Aufteilung Salzburgs auf Österreich und Bayern 1814/1816 kam es zu langwierigen, mühsamen und nicht immer von Offenheit geprägten Verhandlungen zwischen Österreich und Bayern über die Rückgabe der nach München verbrachten Urkunden und Akten, über die Aufteilung der Archive von erzbischöflichen, kurfürstlichen und österreichischen Behörden der vorbayerischen Zeit, deren Zuständigkeitsbereich sich auf beide Staaten erstreckt hatte, aber auch um den künftigen Aufbewahrungsort der Archivalien bayerischer Behörden in Salzburg, etwa des Generalkommissariats und der Finanzdirektion. Die bayerischen Interessen vertrat dabei unter anderen Joseph Ernst Ritter von Koch-Sternfeld.

Zu konkreten Austauschergebnissen kam man erst in den Jahren 1820 bis 1823, mit Nachwehen im Jahr 1866. Ein neuer Anlauf in den 1880-er Jahren scheiterte dann schon an der mangelnden Wertgleichheit der Tauschangebote und letztlich führten die unübersichtliche Aufteilung Salzburger Bestände auf verschiedene bayerische Archive und das System der Mischbestände dazu, dass man kaum mehr wusste, worüber man eigentlich sprach. Dennoch unternahm man in den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg im Zusammenwirken zwischen Salzburg, Bayern und Österreich noch einmal den Versuch, einen großen Archivalienaustausch auf den Weg zu bringen. Fritz Koller hat darüber vor einigen Jahren ausführlich informiert. Es sollte ein großes Tauschprojekt werden, bei dem auf bayerischer Seite, wie man in Wien kritisch feststellte, geradezu eine „Extraditions-Euphorie“ herrschte. Letztlich scheiterten aber alle Bemühungen aus vielfältigen Gründen, die hier nicht näher behandelt werden können<sup>16</sup>.

Erst die Zusammenführung und Neubildung der Salzburger Bestände im Bayerischen Hauptstaatsarchiv und die erwähnten Analysen von Fritz Koller und Joachim Wild haben einen Neuansatz mit ganz konkreten Ergebnissen möglich gemacht. Übergeben wurden 2003 in einem ersten Schritt vom Salzburger Landesarchiv vor allem Archivalien der erstiftisch salzburgischen Zentralbehörden Hofrat und Hofkammer, die einen engen örtlichen Bezug zu den 1816 endgültig bayerisch gewordenen Salzburger Landesteilen aufweisen (Berchtesgaden, Mühlendorf, Tittmoning, Waging, Wasentegernbach), darüber hinaus Akten des kurzlebigen Kurfürstentums Salzburg über dessen Eichstätter Gebietsteil sowie eine Amtsrechnung des Pfliggerichts Tittmoning. Im Gegenzug konnte das Bayerische Hauptstaatsarchiv Archivalien derselben und weiterer Salzburger Zentralbehörden anbieten, die sich ausschließlich auf heute österreichische Landesteile des ehemaligen Erzstifts Salzburg beziehen, sowie Akten einer Reihe von Salzburger Unterbehörden, die heute ebenfalls in Österreich liegen.

In einem zweiten Schritt kamen 15 historische Landkarten nach Salzburg zurück, darunter die besonders schöne, wichtige und topographisch genaue Darstellung des Erzstifts aus den Jahren um 1780 von Joseph Jakob Fürstaller. Das Salzburger Landesarchiv trennte sich von Berchtesgadener Akten, an denen Bayern bereits 1881/1882 Interesse gezeigt hatte. Ich verzichte hier auf die Nennung von Einzelheiten und will nur darauf hinweisen, dass mit diesen Aktionen

natürlich nicht alle Probleme gelöst sind. Bei aller Freude über die Fortschritte wird man bedauern, dass der Austausch auf der Basis der Gleichwertigkeit nur eine Aktion mit beschränkter Reichweite zuließ. Weitere Schritte könnten nun, wenn es die personellen und finanziellen Ressourcen zulassen, virtuelle Rekonstruktionen mit Hilfe moderner Technik sein<sup>17</sup>. Nach wie vor halte ich es für eine gute Idee, beispielsweise den Bestand des fürsterzbischöflich salzburgischen Mappierungszimmers am Ende der Colloredozeit, dessen Originale sich in mehreren europäischen Archiven befinden, zu erfassen und als Gesamtnachweis der Forschung zur Verfügung zu stellen.

## Stellung, Organisation und Institutionen der Landesgeschichte in Bayern

Wechselseitige Wahrnehmung und Zusammenarbeit hängen natürlich ganz wesentlich von der jeweiligen Größenordnung und den konkreten Aufgabenstellungen ab. Es soll deshalb jetzt noch ein Blick auf Stellung, Organisation und Institutionen der Landesgeschichte in Bayern geworfen werden<sup>18</sup>. Trotz kritischer Entwicklungen darf man noch immer feststellen, dass nirgends in Deutschland die Landesgeschichte eine solche Pflege genießt wie in Bayern. Dem entspricht ein enormes öffentliches landesgeschichtliches Interesse, das nicht nur im Erfolg der Landesausstellungen mit Hunderttausenden von Besuchern, in der medialen Präsenz der bayerischen Geschichte, in der Nachfrage nach einschlägigen Internetangeboten wie dem Historischen online-Lexikon Bayern oder der Ankündigung des Bayerischen Ministerpräsidenten, demnächst ein Museum zur bayerischen Geschichte zu errichten, zum Ausdruck kommt.

Als Teildisziplin der Geschichtswissenschaft hat die Bayerische Landesgeschichte an den Universitäten traditionell eine starke Stellung. Vom seit 1898 bestehenden Münchner Lehrstuhl bis zur Ausstattung aller Universitäten mit mindestens einer einschlägigen Professur in den 1970-er Jahren führt ein durchgehender Weg, von dem erst in jüngster Zeit durch Umwidmungen und Herabstufungen in Einzelfällen abgewichen wird.

Als Zentren wirken das 1947 errichtete Institut für bayerische Geschichte an der Ludwig-Maximilians-Universität<sup>19</sup> und das seit 1933 bestehende Zentralinstitut für fränkische Landesforschung an der Erlanger Universität mit dem Jahrbuch für fränkische Landesforschung. Lange Zeit gab es auch in München bemerkenswert viele andere Professuren mit bayerischer Ausrichtung: Bayerische Kirchengeschichte, Bayerische Kunstgeschichte, Bayerische Rechtsgeschichte, Bayerische Literaturgeschichte. Auch hier ist in letzter Zeit ein Rückgang zu verzeichnen. Alle universitären Landesgeschichtler sind in der Konferenz der Landeshistoriker organisiert.

Für die universitäre Landesgeschichte ist die Verankerung der bayerischen Geschichte in der Lehrerausbildung und in den Lehrplänen von der Grundschule bis zum Gymnasium von existentieller Bedeutung. Auf diesem Gebiet ist die gegenwärtige Entwicklung eher positiv zu bewerten.

Flaggschiff der Landesgeschichte ist die 1927 errichtete Kommission für bayerische Landesgeschichte bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften<sup>20</sup>. Mit ihren Groß- und Langzeitprojekten ist sie beinahe einzigartig in der Wissenschaftslandschaft Europas. Zu nennen wären unter anderem der Historische Atlas von Bayern, das Historische Ortsnamenbuch von Bayern oder die Quellen und Erörterungen zur bayerischen Geschichte. Sie gibt seit 1928 die Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte heraus und unterhält für ihre sonstigen Publikationen insgesamt 15 Buchreihen. Die Tatsache, dass es in der Geschichte der Kommission bisher nur ein einziges Salzburger Mitglied gibt, seit 1985 Prof. Dr. Heinz Dopsch<sup>21</sup>, ist auch ein Beleg für die oben dargestellte, sich recht gemächlich entwickelnde Öffnung der Landesgeschichte und der Tatsache, dass Salzburg eben ein Partner neben anderen ist. Hohes wissenschaftliches Ansehen genießen die bereits 1904 ins Leben gerufene Gesellschaft für fränkische Geschichte und die 1949 gegründete Schwäbische Forschungsgemeinschaft.

Zwischen Wissenschaft und public history ist das 1978 errichtete Haus der bayerischen Geschichte angesiedelt. Es handelt sich hierbei nicht um eine Museum, wie der Terminus „Haus“ nahe legen könnte, sondern um eine Institution der Geschichtspolitik mit dem Hauptauftrag, Ausstellungen im ganzen Land zu veranstalten und einschlägige Veröffentlichungen für ein breites Publikum zu erarbeiten. Das Haus steht ganz in der Tradition der erwähnten mentalen bayerischen Integrations-Geschichtspolitik des 19. Jahrhunderts, soll jetzt aber auch das angekündigte Museum der bayerischen Geschichte realisieren.

Zum landesgeschichtlichen Netzwerk gehören die etwa 1.000 Archive, die Bibliotheken und Museen, die lokalen, regionalen, kirchlichen oder fachspezifischen Historischen Vereine und Gesellschaften, zusammengebunden im Verband bayerischer Geschichtsvereine.

Alois Schmid hat dieses doch recht positive Bild 2005 mit dem Hinweis zusammengefasst, dass der Freistaat Bayern ein Kulturraum sei, der auf dem Gebiet der Landesgeschichte bemerkenswerte Aktivitäten an der Tag gelegt und sich so im deutschen und auch außerdeutschen Vergleich einen hervorragenden Platz verschafft habe<sup>22</sup>. Die hier anklingende öffentliche Förderung steht in enger Verbindung zur staatspolitischen Funktion der Landesgeschichte in Bayern, aber auch zu einem noch immer wachsenden historischen Interesse und zur Rolle von Geschichte im Bewusstsein der Menschen.

Die Münchner Hanns-Seidel-Stiftung hat im Jahr 2009 eine so genannte Generationenstudie vorgelegt, die sich mit dem Thema „Heimatgefühl und Leben in Bayern“ beschäftigt<sup>23</sup>. Ihr liegen repräsentative Befragungen zugrunde, die mit dem Ergebnis einer ähnlichen Studie aus dem Jahr 2003 verglichen werden. Konkret geht es um generationenspezifische und regionale Unterschiede von Einstellungen zu Politik und Heimat. Mutatis mutandis kann man sie vielleicht sogar auf Salzburg übertragen.

Eine zentrale Rolle bei „Heimatgefühl und Identität“ spielen neben den dominanten politischen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen und der sozialen Verankerung Kultur und Tradition, also neben dem sozialen und räumlichen der

historische Aspekt von Heimat. Auch wenn ganz allgemein nach den Vorteilen des „Lebens in Bayern“ gefragt wird, werden häufig Kultur und Tradition und dabei als neuer Unteraspekt die bayerische Geschichte und die mit ihr verbundenen Werte genannt.

Landesgeschichte als Teil der Geschichte insgesamt ist also nicht nur berechtigt und wichtig, weil Geschichtsbewusstsein, Geschichtsverständnis und Geschichtskennntnisse dem Menschen helfen, sich in seiner räumlichen und sozialen Umgebung, von der Gemeinde über die Region bis hin zu den globalen Gegebenheiten einigermaßen orientierungssicher bewegen zu können, sondern Geschichte in ihrer regionalen, überschaubaren Ausprägung gehört, vielleicht in wachsendem Maße, vor dem Hintergrund der Globalisierung zum Lebensgefühl vieler Menschen.

Mit dieser Bemerkung möchte ich die Gesellschaft für Salzburger Landeskunde darin bekräftigen, nach 150 Jahren mit besten Erinnerungen an vergangene Leistungen und mit neuer Motivation, ab und zu auch gemeinsam mit Bayern, weiterzumachen, weiterzuarbeiten an einer Aufgabe, die offensichtlich heute so aktuell ist, wie sie es im 19. Jahrhundert war.

#### Anmerkungen

1 Vortrag im Rahmen des Symposiums „Salzburg und die Gesellschaft für Salzburger Landeskunde aus Sicht der Nachbarn“ am Samstag, 25. September 2010 im Kuenburgsaal der Neuen Residenz. Für die Veröffentlichung wurde die Vortragsform leicht verändert und mit Nachweisen versehen

2 Dieser Blick in die Geschichte des Lungaus in bayerischer Zeit ist laufenden Vorarbeiten für eine Chronik der Marktgemeinde Mauterndorf entnommen. Vgl. *Hermann Rumschöttel*, Von 1810 bis 1816: Mauterndorf, ein Markt im Königreich Bayern, in: *Unser Mauterndorf. Gemeindezeitung der Marktgemeinde Mauterndorf* 4. Oktober 2010, S. 35–37. Quellen: BayHStA, Hofkommission Salzburg 9, 29, 33, 52, 55; Staatsarchiv München, Generalkommissariat des Salzachkreises 8/1, 630/1-5, 685, Kreisfinanzdirektion des Salzachkreises 1127; Bayerische Staatsbibliothek Montgelas-Statistik, Cgm 6844 bis 6862 (jeweils die Bände Salzachkreis).

3 *Fritz Koller* u. *Hermann Rumschöttel*, Salzburg in Bayern – Bayern in Salzburg oder Ausführliche Darlegung wie eine gemeinsame Grenze zwei Länder verbindet, in: *Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns u. Salzburg Museum* (Hg.), *Grenzen überschreiten. Bayern und Salzburg 1810 bis 2010* (= Ausstellungskataloge der Staatlichen Archive Bayerns 53 bzw. Katalog zur Sonderausstellung im Salzburg Museum 31), München–Salzburg 2010, S. 15–37. Die Ausstellung bestand aus zwei Teilen und wurde ab 11. Juni 2010 in Salzburg (bis 21. November 2011) und in Laufen (bis 31. Oktober 2010) gezeigt.

4 Zu den Salzburgbeziehungen der bayerischen Herrscher im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert vgl. die Arbeiten von *Friederike Zaisberger*, Stadt und Land Salzburg im Leben von König Ludwig I. von Bayern, in: ZBLG 49 (1986), S. 509–537; Streiflichter auf Salzburgaufenthalte von Wittelsbachern im 19. Jahrhundert, in: *Fritz Koller* u. *Hermann Rumschöttel*, Vom Salzachkreis zur EuRegio. Bayern und Salzburg im 19. und 20. Jahrhundert (= Sonderveröffentlichungen der Staatlichen Archive Bayerns 4, Schriftenreihe des SLA 14), München–Salzburg 2006, S. 207–229.

5 *Alois Schmid*, Landesgeschichte in Bayern. Versuch einer Bilanz (= Hefte zur bayerischen Landesgeschichte 4), München 2005, S. 20–21.

6 *Hermann Dannheimer* u. *Heinz Dopsch* (Hg.), Die Bajuwaren. Von Severin bis Tassilo 488–788. Gemeinsame Landesausstellung des Freistaates Bayern und des Landes Salzburg in Rosenheim/Bayern u. Mattsee/Salzburg. 19. Mai bis 6. November 1988, o.O. 1988.

7 *Edwin Hamberger* (Red.), Mühldorf am Inn. Salzburg in Bayern 935–1802–2002. in der Geschichte vereint, in Europa verbunden, Katalog zur gleichnamigen Ausstellung vom 8. Juni bis 27. Oktober 2002 im Haberkasten in Mühldorf am Inn, Mühldorf am Inn 2002.

8 *Koller u. Rumschöttel*, Vom Salzachkreis (wie Anm. 4).

9 Vgl. Anm. 3.

10 Beim Folgenden stütze ich mich auf den kleinen, ungedruckten Vortrag, den ich beim Festakt anlässlich des Archivalienaustausches zwischen Bayern und Salzburg („Paket 1“) am 21. März 2003 in der Salzburger Residenz gehalten habe.

11 Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns (Hg. im Auftrag der Archivdirektorenkonferenz der ArgeAlp), Die Staats- und Landesarchive in der Arbeitsgemeinschaft Alpenländer (ArgeAlp). Archivführer und Inventar der grenzüberschreitenden Überlieferung, München 1995.

12 *Hermann Rumschöttel*, Nachruf auf Walter Jaroschka (1932–2008), in: Archivalische Zeitschrift 91 (2009), S. 377–383; mit stärkerer Berücksichtigung des landesgeschichtlichen Aspekts der Arbeit von Walter Jaroschka: *Ders.*, Walter Jaroschka (1932–2008), in: ZBLG 72 (2009), S. 917–922.

13 *Bodo Uhl*, Die Salzburger Bestände im Bayerischen Hauptstaatsarchiv. Wege nach Bayern, Zusammenführung und Neuordnung, in: Mitteilungen für die Archivpflege in Bayern 23 (1977), S. 7–49.

14 *Zaisberger*, Streiflichter (wie Anm. 4), S. 212.

15 *Uhl*, Die Salzburger Bestände (wie Anm. 13), S. 25–56.

16 *Fritz Koller*, Bayern – Salzburg – Österreich: Das Projekt des Archivalienaustauschs 1910–1914, in: Archivalische Zeitschrift 88/1 (FS. Hermann Rumschöttel zum 65. Geburtstag, hrsg. von Gerhard Hetzer und Bodo Uhl, Erster Teilband), 2006, S.455–479.

17 Z.B.: *Joachim Kemper u. Hubert Schopf*, Das virtuelle Urkundenarchiv des Erzstifts Salzburg, in: Archive in Bayern 6 (2010), S. 129–139.

18 Das Folgende nach bzw. in Anlehnung an Alois Schmid (wie Anm. 5).

19 Siehe Anm. 20.

20 *Wilhelm Volker u. Walter Ziegler*, Im Dienst der bayerischen Geschichte. 70 Jahre Kommission für bayerische Landesgeschichte. 50 Jahre Institut für bayerische Geschichte (= Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte 111), München 1998.

21 Ebd., S. 175.

22 *Schmid*, Landesgeschichte (wie Anm. 5), S. 5.

23 *Hanns-Seidel-Stiftung e.V.* (Hg.), Generationenstudie 2009. Heimatgefühl und Leben in Bayern. Generationsspezifische und regionale Unterschiede von Einstellungen zu Politik und Heimat. Ergebnisse einer repräsentativen Nachfolgeuntersuchung zur Generationenstudie 2003 (= Sonderausgabe Politische Studien), München 2009.

Anschrift des Verfassers:

Prof. Dr. Hermann Rumschöttel

Generaldirektor der staatlichen Archive Bayerns a. D.

Walkürenstraße 21

D-85579 Neubiberg bei München

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitt\(h\)eilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde](#)

Jahr/Year: 2011

Band/Volume: [151](#)

Autor(en)/Author(s): Rumschöttel Hermann

Artikel/Article: [Salzburg und die bayerische Landesgeschichte Informationen, Beobachtungen und Gedanken zum 150-jährigen Jubiläum der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde im Jahr 2010 25-37](#)